



Impulse aus der Praxis

O-TÖNE AUS INTERVIEWS MIT PFLEGEKINDERN UND CARELEAVER*INNEN UNTER VORMUNDSCHAFT

Ausgewählte Zitate aus einer Befragung (2021)

Beteiligte:

*13 Pflegekinder und Careleaver*innen*

Interviewt von:

Laurette Rasch und Fiona Grasmann

Die Interviews fanden statt im Rahmen des Projekts „Ehrenamtliche Einzelvormundschaft und Pflegekinderhilfe – Chancen, Grenzen, Gestaltungsmöglichkeiten“ (2021), durchgeführt vom Kompetenzzentrum Pflegekinder e. V. und gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

O-Töne aus Interviews mit Pflegekindern und Careleaver*innen

Erfahrung der Vormundschaft

Fokus 1 ● Bewusstsein über Vormundschaft

Ich weiß nicht, wie ich das jetzt, also Vormund, interpretieren soll: Einfach nur rechtlich, der, sag ich mal, meine Vormundschaft hat oder (...) ... ich meine als kleines Kind denkt man ja so gar nicht.

Eigentlich also so richtig klargeworden ist es mir nie wirklich (...). Ich habe da nie so richtig durchgeblickt und ich wusste auch nie, was für Prozesse da jetzt wirklich Allesamt am Laufen sind.

Also, diese Person waren halt so nicht präsent, dass ich gar nicht wusste, was die eigentlich für eine Funktion haben. Und was ich für Rechte habe, das weiß ich jetzt erst im Nachhinein.

Ich weiß nur, dass sie irgendeine wichtige Person im Amt ist. Und halt auch sich für uns einsetzt, was ich auch relativ klasse finde.

Also unter anderem wurde mir das von meiner Mutter, oder Pflegemutter in dem Fall, erklärt, oder auch im Internet haben wir mal danach geschaut, oder sie hat selber mal gesagt, was ihre, also, was sie da macht in ihrem Beruf oder in ihrer Arbeit dort. Und wie so das alltägliche Leben dort aussieht, um wie viel Kinder sie sich zum Beispiel kümmert.

Fokus 2 ● Kontakte, Gespräche und Inhalte

Na ja, die war ab und zu mal hier zum Hausbesuch, bis ich 18 wurde, und die hat eigentlich für mich gar nichts getan.

Also eigentlich wurde mir vorher gesagt, was ich sagen soll oder nicht sagen soll, also es war dann tatsächlich so'n ... so ein Ding von, ja, so ein Theater Spiel. Wir haben vorher das ganze Haus geputzt, alles aufgeräumt, alles so drapiert, dass es irgendwie für das Jugendamt gut aussieht. Und dann gab es ein Gespräch, bei dem immer gesagt wurde, dass alles gut ist. (...) Zum Beispiel, wenn es darum geht, ob ich adäquat versorgt werde oder so, dann sag, sag nicht, dass du keine Klamotten kriegst oder sag nicht, dass du das und das nicht darfst, oder sag nicht, dass dein Pflegevater das und das gemacht hat, und dann hab' ich das halt nachgeredet und das waren dann so die Hilfeplangespräche für mich.

Sie hat mir zwar zugehört, hatte aber immer ihren eigenen Kopf und hat ihren Willen über meinen gestellt (...). Sie hat versucht, auf mich zu hören, aber sie hat es dann immer so anders gemacht.

Die Frau vom Jugendamt hat solche Fragen gestellt, aber auch mehr Fragen gestellt als irgendwas beantwortet also. (...) Aber rechtliche Aufklärung oder sonst was hat da nie richtig stattgefunden.

Die haben das aber auch bewusst vor mir verheimlicht, so doof das klingt. Die wollten halt, so hat mein einer Pflegevater das erzählt, die wollten mich vor solchen Prozessen, schonen, weil sie schon Wert darauf gelegt haben, mir nicht das Gefühl zu vermitteln, so 'ne Art ein besonderes Kind zu sein oder sonst was.

Interviewerin: Und das heißt deine Pflegemutter – oder deine Liebes-Mama – die war auch dein Vormund? Antwort: Ja, genau. [...] Ja, ich wusste, wer die Leute [beim Hilfeplangespräch] sind. Die haben sich auch immer vorgestellt und meine Pflegemutter hat dann vorher gesagt: Hey, die kommen

heute. Es gibt Kekse, es gibt Kakao, und die werden ein bisschen in deinem Leben rumwühlen, aber sei mal ganz nett, die sind nicht böse zu dir. Und dann war das in Ordnung.

Halt solche Dinge, wo man eine erwachsene Person braucht, die was unterschreibt [Ergänzung durch interviewte Person: Vormundschaft] und erlaubt. Es war schwierig, sie irgendwie an die Leine zu bekommen.

Ich glaube, so einmal im Monat, manchmal auch alle halbe Jahre. Meist gab es nie was richtig Schlimmes in meiner Pflegefamilie, was man aufgreifen müsste.

Das war eigentlich nur zu den Hilfeplangesprächen. [...] Das waren für mich einfach professionelle Menschen, die da ihren Job machen und in einer halben Stunde sind die auch wieder weg und haben dann wieder andere Klienten vor sich sitzen. So kurz waren die Gespräche tatsächlich auch wieder nicht, also vielleicht eine Stunde war es dann schon, aber es war ja auch mein Bruder mit dabei und da ging es ja auch nicht nur die ganze Zeit um mich.

Und dann wurde noch ja besprochen – innerhalb dieses Hilfeplans – dass die wirtschaftliche Jugendhilfe mit einbezogen wird. Dass meine Pflegemutter eben dieses Geld bekommt, als Unterstützung, weil ich in dieser Familie leben ... darf und genau das ist da irgendwie festgehalten worden. Also eigentlich ging es immer nur um das Geld, was wir von der wirtschaftlichen Jugendhilfe bekommen.

Welche Medikamente ich nehmen muss, das war auch immer ein ganz großes Thema, weil ich diese Tabletten nicht nehmen wollte. Ich wollte die Pille nicht, ich wollte diese 3-Monat-Spritze nicht und auch nicht das 3-Jahre-Stäbchen.

Eigentlich bin ich aus jedem Gespräch irgendwie heulend oder absolut abgefickt rausgegangen oder, weißt, so: Kann ja irgendwie nicht sein. [...] Ich konnte reden, ich hab' geredet soweit. Das war schon immer so'ne, sag ich, Attitude von mir, dass wenn ich was sagen will so, dann sag ich das eigentlich auch. Und ja, ich bin da absolut zu Wort gekommen. Aber 'n Zwölfjähriger oder auch 'n Dreizehnjähriger ... (lacht) was ist das so im Endeffekt?

Na, am Anfang haben wir eigentlich gefühlt gar nicht kommuniziert, da war das wirklich nur Hilfeplangespräch und ab und zu gab es mal so eine Veranstaltung, wo der Vormund mit all den Mündeln sozusagen 'ne Exkursion gemacht hat. Ansonsten war, wie gesagt, Hilfeplangespräch und irgendwann, wo ich dann mein erstes Handy hatte und dann irgendwann nochmal für die Jugendämter WhatsApp erlaubt war und so, danach hatte ich dann per WhatsApp mit ihr Kontakt.

Fokus 3 ● **Verhältnis zum / zur Vormund*in**

Naja die, ich weiß nicht, wie es bei den anderen Kindern noch so lief. Mich hat die halt so ein bisschen beleidigt (...) Naja, die hat so gesagt, ich wäre irgendwie dumm... so behindert und so, und ja, kann eigentlich nichts und so.

Aussage einer Pflegemutter: Es gibt zwei Jahre, da hat sie ihn gar nicht gesehen. Weil sie immer nur zum Hilfeplangespräch einmal im Jahr und zweimal im Jahr zum Hausbesuch da war, aber dadurch, dass sie das dann irgendwie durch Krankheit und so weiter verschoben hat, hat sie ihn praktisch zwei Jahre gar nicht gesehen. Aber sie entscheidet über seine Bildungszukunft, ohne zu wissen, wie er eigentlich lernt. Ich hätte mir gewünscht, dass sie da vielleicht auch mal in der Schule, was weiß ich, hospitiert oder auch mal, er ist im Judo, bei der Feuerwehr auch mal in der Freizeit geguckt. Wie ist er eigentlich? Sie kennt ihn ja nur von diesem hier Hocken, bei Hausbesuchen und vom Hilfeplangespräch.

Diese Gespräche sind ja auch dafür da, um die Vormundin und mich näher zusammenzubringen, so ein bisschen (...) wir hatten in dem Jahr dann ein Gespräch noch zusätzlich zu diesem Startgespräch. Dann haben wir uns zu dem Ausbildungsvertrag Unterschreiben, da haben wir uns getroffen. Weil sie da mit dabei sein musste. Und dann überhaupt gar nicht mehr. Und dann die Jahre halt nur einmal. (...) Weil sie hat immer die Termine verschoben, verschoben, verschoben, dann doch ausgefallen und ja.

Dann war Aufruhr bis zu dem Termin, irgendwie alles sauber zu machen und vorzubesprechen, und dann wurde beim Termin so ein Theater gespielt. Ein bisschen also, das war nicht so, dass ich im Einzelnen zu meinen Erfahrungen gefragt wurde, sondern wir waren immer zusammen im Raum. Alle. Und ich hatte nicht die Möglichkeit, irgendwie mich zu äußern, ob es mir gerade gut geht oder nicht, ohne dass irgendwie andere Leute mit dabei waren und genau also, das waren, das waren die einzigen Kontakte, die ich hatte.

(...) die hat mir so ein paar Tipps [zur Wohnungssuche] am Telefon gegeben, aber nochmal getroffen haben wir uns dann auch nicht so. Also, ich hab' die ganz wenig gesehen und so Einzelgespräche hatte ich fast gar nicht.

Unsichtbar halt – also die waren nicht präsent. (...) Ich dachte auch tatsächlich, das ist so die Regel, also ich dachte, ich wusste nicht, dass es anders sein kann.

Also, es sind Sachen schiefgelaufen. Viel später erst. Nein, ich wäre nie auf die Idee gekommen, mich bei dem Träger zu beschweren. Das wäre meine letzte Adresse gewesen. Weil ich da gar keinen Bezug zu hatte. Weil die in meinem Leben keine Rolle gespielt haben und einmal im Jahr bei mir vor der Tür stehen und sagen: Hey, sprechen wir mal eben über dein Leben! Da hab' ich ja, da gibt es einfach keinen Grund für mich dahin zu gehen und zu sagen: Hey, ich brauch Hilfe! Die Hilfe habe ich mir woanders gesucht und den Schutz. Das hat nicht gereicht aber, ich hab' Hilfe und Schutz woanders bekommen, aber ich wäre nie zu dem Träger gegangen, nein. (Vormundschaft durch Pflegemutter)

Interviewerin: Du hast gesagt, du bist mit sechs in eine Pflegefamilie gekommen, und 10 Jahre später hast du deine Vormundin kennengelernt? Antwort: Ich habe von ihr persönlich nie Antworten erhalten, sondern es ging immer über meine Sachbearbeiterin und erst dann als dieses Gesetz gekommen ist, dass man sich treffen muss, haben wir es geschafft, uns zu sehen.

Ja, erstens würde ich wissen wollen, was genau ihr Beweggrund war, diese Arbeit zu machen ob sie einfach nur Büro Arbeit machen wollte (lacht)? Dann würde ich sie gerne fragen, ob sie auch Empathie für mich empfunden hat oder ob das einfach nur dieses schnell alles erledigen, und dann hab' ich von ihr meine Ruhe, war. Weil die hat ja mehrere Kinder gehabt. Die sie nicht kennt, so. Ob sie weiß, welche Bedürfnisse ich hatte? Und? Ja, mich würde einfach nur interessieren, warum sie diesen Job halt gemacht hat, ja, das ist eigentlich das wichtigste.

Hätte ich meinen deutschen Pass nicht, hätte ich meine Ausbildung nicht machen können. Wenn man sich das noch überlegt. Das ist doch mein Vormund, die Vertretung meiner Eltern. Die haben kein Interesse gezeigt, was mit mir später werden soll.

Ich habe nicht verstanden, wie eine Vormundin, die ja das Wohl des Mündels immer im Auge hat, warum sie zugelassen hat, dass ich so gelitten habe und gezwungen wurde, dieses eine Gespräch zu führen. Das habe ich immer noch bis heute im Kopf. (...) Und das hat mich so kaputt gemacht und deshalb ist das Vertrauen zu ihr eigentlich komplett weg gewesen.

Ich wollte zum Beispiel Abi machen, ich war die Beste quasi in meinem Jahrgang (..) Mir wurde das versucht auszureden. (...) Damals habe ich das nicht verstanden, warum sie es mir ausreden wollten,

weil die haben mir ja keine richtigen Gründe auch genannt und im Endeffekt weiß ich jetzt, dass sie nur Geld sparen wollten (lacht).

Allgemein ist sie so wie eine Vertrauenslehrerin, aber mehr als irgendeine Vertreterin. Man kennt sich schon mega lange. [...] Sie ist einfach eine nette Frau, hört wirklich zu, sie kann sich in eine Rolle herein versetzen, so wie zum Beispiel von einem Mädchen oder so.

Im Endeffekt war es halt so, dass mein Vormund nicht gekommen ist. Dann nur bei den Hilfeplangesprächen dabei war und sogar bei den letzten zwei Hilfeplangesprächen, die komplette Zeit an seinem Handy gechillt hat. Also im Endeffekt nicht, kein Input mit rein geleistet hat.

Interviewerin: Glaubst du zum Beispiel, dein Vormund hat überhaupt gemerkt, dass du da unzufrieden warst? Nee, das glaube ich nicht, und ich glaube auch, dass mein Vormund mich da in der Hinsicht einfach nicht kannte. Der kannte mich ja nur aus diesen kurzen Momenten im Hilfeplangespräch und da kennt man sicherlich auch viele Bereiche, aber so wirklich die Persönlichkeit kennenlernen kann man da nicht.

So, vielleicht ist das auch eine zu krasse Anschuldigung, so. Aber man hat halt mitbekommen, dass er sehr, sehr viel unterwegs dann war in unserer Stadt. Sehr viele Kinder hat, so, und halt so gesehen im Endeffekt sich sehr viel vornimmt so. Und dann halt irgendwie 40, 50 Kinder hat, die er beaufsichtigen muss, so und das kann halt nicht funktionieren. Dann jeden Monat einmal vorbeikommen theoretisch, dann müsste er halt richtig viel seinen Arsch bewegen so, aber hat ja auch nicht jeder Bock.

Als die dritte Vormundschaft dann kam, da wurden die Gespräche eigentlich so gut es geht... oder die Gespräche fanden nicht so oft statt, weil die Vormundin immer Termine verschoben hat, weil immer was dazwischenkam. Und so weiter und so fort. Und da war es mal, dass wir uns nur einmal im Jahr getroffen haben. Oder wir haben uns auch ein Jahr mal gar nicht getroffen, gar nicht gesehen.

Fokus 4 ● Empfinden der Vormundschaft

Ich habe mich machtlos und ohnmächtig gefühlt, und es war halt so 'ne... Normalität für mich, dass ich dachte: okay, das ist halt Schicksal. Ich muss da jetzt irgendwie durch. Ich muss es nur schaffen, bis ich 18 bin, dann kann ich mein Leben selbst in die Hand nehmen.

Ich kann mir auch nicht vorstellen, mit Kindern und Jugendlichen in der Form zusammenzuarbeiten als Vormund, weil, Kinder sind so den Erwachsenen so ausgeliefert und sie sind dem Gesetz so ausgeliefert. Sie sind so abhängig.

Ich hatte zwei Geschwister, die als leibliche Kinder aufgewachsen sind, und in deren Leben hat nie jemand rumgewühlt. (...) Das heißt, alle in meinem Umfeld hatten nie jemand, der in deren Leben rumgewühlt hat, aber in meinem schon, und das war merkwürdig. Meine Geschwister durften draußen im Garten spielen und ich sollte drinnen sitzen und mit irgendwelchen Leuten reden, die ich ja gar nicht wirklich kenne.

Und dann hat er mich so nach Beziehungen und so 'nem Kram gefragt, wo ich so dachte: Nee, eher nicht so. Und das war grad so zu der Schwelle, wo ich dann angefangen hab, irgendwie Alkohol zu trinken und supercool war und das war einfach nur merkwürdig. Das war das einzige Vier-Augen-Gespräch. (...) Es war merkwürdig, es war sehr merkwürdig. Und dann vielleicht auch nochmal die Genderfrage da drin. Vielleicht wäre es auch anders gewesen, wäre das nicht ein Mann gewesen, der da für dich zuständig war? (Vormundschaft durch Pflegemutter, Situation: Gespräch mit Träger)

Sie [hat] mich richtig als Mensch gesehen [...] und nicht nur als Namen auf dem Papier. Ich glaube nicht, dass der andere Vertreter das so gesehen hat, aber ... Es wirkte echt. Ja, es wirkte echt, das waren echte Menschen. Ich war ein echter Mensch in der Situation und wir haben echte Gespräche geführt, weil sie ein echtes Interesse an diesem Thema hatten. (...) und ich war kein Termin, sondern ich war oder ich war nicht nur ein Termin. (Vormundschaft durch Pflegemutter, Situation: Empfinden Betreuerin)

Also ich hatte immer das Gefühl, dass man mich nicht verstanden hat und dass man mir nicht richtig zuhört.

Ja, und es gab ja mal Hilfeplangespräche. Da war mein Vormund nicht da. Aber es war dann schon Pflegefamilie, Sachbearbeiter, Jugendamt quasi da und die haben dann eigentlich über mich bestimmt, welche Ziele ich haben soll. Ich dachte: Was ist denn jetzt? Wieso redet ihr über Ziele und ich bin nicht dabei.

Wir waren bei Pflegefamilienfesten, und alles war in Ordnung und man lacht. Das ist ja auch voll schön für Kinder, dass man andere sieht. Da redet man doch jetzt nicht über Probleme. Und dann, wenn man Hilfeplangespräche hat, war die Pflegefamilie immer um mich herum, dass ich ja nicht irgendwas Falsches sage. (...) Mit neun Jahren bin ich zur Polizei gegangen und hab dann [gegen die Pflegefamilie] ausgesagt. Da kann man jetzt zu sagen, ich hab' zwar mit Jugendamt gesprochen, die haben mir aber nicht zugehört. Ich musste erst zur Polizei gehen und an dem Tag von dem Gerichtstermin wurden alle Kinder von dieser Familie herausgenommen. Davor wurde mir nicht zugehört. Das meine ich, man hört uns nicht zu. Ich bin ein Kind. Man ist da komplett ausgesetzt. Ja, das ist gar nicht gut.

Es war schlimm. Die Zeit einer Vormundschaft, das war sehr schlimm, und dieses ganze Thema, dass jemand über mich entscheiden kann (...). Man ist so lange ausgesetzt, da man erst mit 18 Jahren sagen kann, ich geh. Das geht so lange, das ist so 'n Ohnmachtsgefühl, was ich in meiner Kindheit erlebt habe. Man wartet eigentlich. Ich hab' immer nur gewartet, bis ich 18 Jahre alt bin.

Manchmal musste ich mich echt zwingen. Sie war nett und sie war sehr hilfsbereit und so, aber ich finde generell Gespräche mit dem Vormund anstrengend, weil die alles hinterfragen. Wenn ich sage mir geht es gerade nicht gut, hatte sie immer nachgefragt und nachgehakt, und immer wieder und das fand ich anstrengend.

Es war aber schon sehr anstrengend, weil, sie hatte das Sorgerecht. Das heißt, ich musste ihr alle Sachen schicken, die mit meiner Gesundheit zu tun hatten oder mit der Schule, Einverständniserklärungen, sonst was. Ich fand es immer so anstrengend, ihr das alles erst vorzuzeigen. Darf ich das machen? Ich war in einem Alter, wo ich das hätte auch natürlich selber mit meinen Pflegeeltern machen können. Durfte ich aber nicht, weil es ja rechtlich nicht richtig war.

... da habe ich mich jetzt sehr gewundert, dass das Jugendamt da kein Interesse daran hat, sicherzustellen, dass die Kinder nicht ausgebeutet werden, wenn hohe Beträge fließen. Und das sind relativ hohe Beträge, die dann da fließen.

Ok, wem kann ich jetzt überhaupt noch vertrauen, um ehrlich zu sein? Also ich wusste ja, dass ich im Endeffekt keine Rechte habe in diesem System und dass ich ja eh nur ein Spielball bin oder halt so eine Nummer, einfach nur in den Akten.

Wahrscheinlich war es damals ja auch schon so, dass sie viel zu tun hatten und viele Kinder zu betreuen. So dass ich schon immer das Gefühl hatte, dass man eben nur so begrenzte Zeit hat, dass sie ihre Fragen abrattern oder irgendwas hinkritzeln und das irgendwie eindeutig immer in eine gewisse Richtung gelenkt haben.

(...) die wollten halt mit mir wahrscheinlich schon so viel wie möglich sparen (lacht) und das so schnell wie möglich über die Bühne bringen, so ja.

Und das irritiert halt, wenn man halt einen Kontoauszug haben will und dann da steht, den hättest du schon diesen Monat. Und [...] wenn du an den Schalter gehst und dann gesagt bekommst: [...] Ich glaube ihre Vormünderin bekommt die ganzen Auszüge. Und dann war ich auch nur so: Das hätte sie ja wenigstens mal sagen können. Nicht?

Ich bin halt eine Person, ich, ich halte aus, ich warte ab, hab irgendwie die Jahre gezählt, bis es dann soweit ist, dass ich ausziehen kann.

Fokus 5 ● Was würde der / die Vormund*in wohl rückblickend sagen?

Ich kann mir schon denken, was sie sagen würde. Die würde sagen halt, du schaffst das nicht, du bist zu dumm dafür. Mein Satz ist, den behalte ich mir immer wieder: Jeder Mensch kann es schaffen, egal was er ist. Ob behindert oder ob normal, jeder Mensch kann es schaffen.

Also ich hoffe, er kannte meinen Namen. (lacht) Da war ich mir manchmal auch nicht so sicher, muss ich dazu sagen.

Fokus 6 ● Tipps und Wünsche an die Vormund*innen

Was sie gerne mögen, was in ihrem Leben passieren soll. Und halt mit den Kindern auch mitarbeiten und mitfiebern und so.

(...) bessere Bildung, dass man versucht (...) bessere Bildung hinzukriegen (...), weil jeder hat nun mal das Recht auf Bildung und auch auf bessere Bildung. Und als Vormund sollte das auf jeden Fall klar sein und natürlich das Beste rausholen. Es ist ja im Interesse des Pflegekindes und nicht im Interesse der Vormundin.

Also man hätte mehr Termine [mit den leiblichen Geschwistern] ausmachen können, auch als Vormundin, dass sie sich mit einsetzt, dass mehr Termine für diese Geschwister zustande kommen. Weil wir waren ja nun mal eine große Familie.

Also Authentizität ist super wichtig, als da irgendwie so 'n SGB8 Roboter vor sich zu haben. So ein bisschen also generell losgelöst von diesen strukturellen Restriktionen, die die Jugendhilfe oder das Jugendamt oder der Staat vorgibt, irgendwie so: Du bist ein Kind ... Ich bin dein Vormund ... Rede dir alles von der Seele.

Ich hätte mir gewünscht, dass ich eine Person vor mir hab und sagen kann das und das ist passiert. Ich will nicht, dass du es weitererzählst, aber was kann ich jetzt machen? Also, und ich wusste, dass egal, also selbst wenn mir eine Person sagt, sie ist Vertrauensperson oder sie darf nichts weitererzählen, dass Schweigepflicht oder so, dass es bestimmte Dinge gibt, die sie immer weiter erzählen.

Vor allem dem Kind oder Jugendlichen zuzuhören (...) jedes Kind als neue Person wahrzunehmen (...) den Aussagen des Kindes vertrauen (...). Jedes Kind erzählt seine eigene Wahrheit oder jedes Kind erzählt eine Wahrheit, die ich glauben muss. (...) Also mit einem Kind auch mit Kindern und Jugendlichen kann man auf Augenhöhe reden und kann authentisch sein und kann eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen und zwar auch in Einzelgesprächen.

Das Einzige, was ich mir tatsächlich gewünscht hatte in der Vergangenheit, ist eine Person, die mir gegenüber sitzt, in einem Raum, in dem ich mich sicher fühle und die mich fragt: Wie geht's dir denn wirklich? (...) einfach nur die ernsthafte Frage: Wie geht es dir und wie kann ich dir helfen?

Dass die eigenen Wünsche und Vorstellungen oberste Priorität haben oder dass das eigene Wohlbefinden oberste Priorität hat, und dass es, egal ist, was vielleicht der Vormund davon halten könnte.

Hm, ich glaube, dass kindgerecht gar nicht definiert werden kann, weil jedes zwölfjährige Kind ist anders. Und wer bin ich, entscheiden zu können, was allgemein kindgerecht bedeutet? (...) Kindgerecht als Begriff existiert da vielleicht nicht. Kindgerecht ist vielleicht ein OK-Begriff, aber ein guter Begriff ist vielleicht einfach „individualisiert“, „individuell angepasst“.

Dass vielleicht da auch meine Pflegemutter (= Vormundin) besser drauf vorbereitet werden könnte mit Geschichten von anderen. (...) Die hätten einfach drüber kommunizieren können. Wie man das [Pflegekind sein] vielleicht in der Schule anspricht, Ob man das in der Schule anspricht. Nicht man, wie wir das machen können, sondern wie andere das vielleicht handhaben in einer vergleichbaren Situation. (...) Also ja, dass man das irgendwie teilt und dass man dann aus Erfahrungen anderer lernen kann. Da hat mir die Kommunikation und der Vergleich glaub ich ein bisschen gefehlt.

Im Rahmen der Möglichkeiten 'ne emotionale Begleitung sein nicht nur eine rechtliche Begleitung. Das ist ein Job, mit dem mehr einhergeht, als die rechtlichen Sachen zu regeln. Da steht ein Mensch dahinter und den Menschen nicht zu vergessen. Wahrscheinlich wird der Mensch dahinter total schreckliche Dinge erlebt haben, die für ein Leben, für drei Leben wahrscheinlich, reichen. Dass man das nicht außer Acht lässt und dass man, falls mal was schiefgeht mit der Person, das nicht vergisst. Dass man immer im Kopf hat, dass da Sachen passiert sind, die niemals aufgearbeitet werden können in einem Leben, weil das eigentlich gar nicht reicht. Und dass man die Person respektiert und wahrnimmt. In dem Rahmen, in dem das eben möglich ist, aber dass man den Respekt niemals verliert und dass man sich auch selbst reflektiert, ob das geklappt hat. (...) Wenn man den Menschen dahinter vergisst, ist der Schaden, den man anrichtet, viel größer, als wenn man nicht da wäre. Weil, so jemand braucht nicht noch einen Mensch, der einem suggeriert: Hey, du reichst nicht. Hey, du bist es nicht wert, so komplett respektiert und wahrgenommen zu werden. Das braucht niemand und vor allem nicht solche Menschen.

Ich würde die Kinder einfach wie eine erwachsene Person behandeln. Ich finde, Kinder heutzutage sind viel reifer als manche Erwachsene. (...) Dass man auch mit dem Vormund alleine reden kann.

Ja, und ich glaube auch, dass wenn man dann auch geht, dass man da ein bisschen mehr Unterstützung bekommen sollte von einem Vormund. Man übergibt ja das Kind sozusagen in Freiheit. Aber einfach so wie Müll einfach weggeschmissen geht halt auch nicht. (...) Dann bist du gerade dabei, dich aufzubauen und dann schmeißen sie dich wie ein Sack Kartoffeln weg und das geht nicht. Man sollte den Menschen den gewissen Respekt geben und sagen: Hey du, es gibt eine Anlaufstelle, da kannst du hingehen.

(...) dass da einfach der höchste Fokus liegen sollte und nicht Psychiatrie, Medikamente, Verhütungs-Zeugs. Nein, gar nicht. Bildung, Bildung, den Menschen Werte vermitteln, Werte mitgeben und nicht, wenn, sobald irgendwas schwierig ist, Medikamente geben oder in Psychiatrie stecken.

Wenn es was Bürokratisches ist, denen ein bisschen entgegenkommen, damit sie nicht so viel, ja, Angst haben müssen in der Schule, die bürokratischen Sachen nicht so rechtzeitig abzugeben.

Akzeptiere das Mündel und versuche sie darin zu bestärken, was sie entschieden hat.

(...) also das ist natürlich super wichtig, dass man genau weiß, was abgeht und was gewünscht ist und ... Also ich meine so eine Vormundschaft macht ja auch keinen Sinn, wenn man ins Blaue hinein entscheidet.

Empathie. Das sagt sich immer so leicht, weil Empathie kann man ja leider (lacht) nicht so richtig überprüfen.

Ja und nicht so über mich hinweg zu sprechen, weil das hab´ ich damals auch schon mitbekommen und hab ich gar nicht verstanden, weil ich war ja die ganze Zeit anwesend. (lacht)

Einfach so für eine Stunde, zwei Stunden einfach so ein bisschen lockerer Tischtennis spielen oder so. Ja erstmal wirklich dieses Kennenlernen von diesem fremden Erwachsenen, der jetzt dich so in der Hand hat, sag ich jetzt mal.

Als Vormund werde ich auf jeden Fall, also ich würde den Kindern zu hören. [...] Und wenn jetzt zum Beispiel ein Kind sehr rebellisch ist, dann würde ich wissen wollen, warum, was sie so wütend macht. Es gibt einen Grund, warum ein Kind so ist.

Vielleicht einfach mal dieses ganze Konzept erklären: Jugendamt und Beratungsfachdienst. Und warum sitzen wir hier alle zusammen? Und also immer altersabhängig natürlich [...] Deswegen aber das dann vielleicht auch begründen und nicht das Kind außen vorlassen, sondern auch wirklich alle anhören. Und das auch gemeinsam, ne? Damit auch die der Jugendliche oder das Kind hört: Warum sagen meine Pflegeeltern was anderes?

Fokus 6 ● Offene Fragen an den / die Vormund*in

Ich hätte ganz gern dieses ganze Jugendamt, diese Jugendhilfe-Geschichte einfach besser verstanden. Einerseits haben die ja gesagt, die halten mich da bewusst aus diesen Prozessen raus. Aber das ist dann ein Prozess, der auch nach diesem Pflegevertrag, sag ich mal so, ganz große Konsequenzen auf mein Leben gehabt hat und noch hat.

Ich hätte gern generell einfach gewusst: Wer sind all diese Menschen und was haben sie für eine Rolle in meinem Leben und warum müssen wir uns jedes halbe Jahr hier hinsetzen? Und ich hab´ doch ´ne Familie, warum müssen das andere Familie nicht machen? Warum werde ich besonders behandelt?

Jetzt hätte mich jetzt nicht gestört, hätte sie mir gesagt: Ja, pass auf, ich habe ein Kind oder so und so. Aber jetzt persönlich von ihr hat mich jetzt eigentlich nicht wirklich viel interessiert. Also ich wusste ja, dass es an sich ihre Arbeit ist, dass sie nur ihren Job macht.

Keine Ahnung, ich glaube, ich bin die Person, die mein Vormund, meine Pflegemutter, so mit am besten kennt. Also, ich kann aus jeder, ich kann in jeder Situation sagen, was sie sagt und was sie denkt und was sie tut.

So ein Vormund wird ja quasi dann vorgesetzt (lacht). Also wenn man so will, aber gibt es da im Vorfeld nicht doch die Möglichkeit, vielleicht eine Auswahl zu haben? [...] Einfach, ob es quasi wirklich so die Chemie auch stimmt?

O-Töne lieber hören?

Hören Sie sich den Audio-Zuschnitt aus unseren Interviews als mp3-Datei an.

Sie finden ihn unter:

www.vormundschaft-in-der-pflegekinderhilfe.de